

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Festschrift zur Oldenburgischen Landes-Industrie- u.
Gewerbe-Ausstellung verbund. mit einer
Nordwestdeutschen Kunstaussstellung u. einer
Ausstellung Kunstgewerbl. Altertümer**

**Allgemeine Landes-Industrie-, -Gewerbe- und -Kunstaussstellung
Oldenburg**

Oldenburg i. Gr., 1905

Die Architektur der Ausstellung. [Dr. K. Schaefer.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-3808



Die Halle für landwirtschaftliche Maschinen. Entwurf von Baurat Freese.

der Ausstellung geschlossen; ein zweites bedeutungsvolles Kapitel läuft bis zum Schluß; aber das wichtigste beginnt dann erst, denn dann wird der durch die Ausstellung ausgestreute Samen zu keimen beginnen, wachsen und hoffentlich reiche Früchte tragen zum Wohl unseres oldenburgischen Handels, der Industrie, Kunst und Wissenschaft.

Das walte Gott!

Die Architektur der Ausstellung.

Es ist eine Erfahrung, die uns wohl alle Ausstellungen der letzten Jahrzehnte ohne Ausnahme gelehrt haben, daß nicht der Wert der zur Schau gestellten Erzeugnisse den moralischen Erfolg bei der Menge der Besucher bringt, sondern eigentlich viel mehr die Aufmachung, die Inszenierung des Ganzen. Man könnte das ein Zeichen der Oberflächlichkeit unserer Zeit nennen, die sich blenden läßt, dem Gegenstand selbst nicht das nötige ernste Studium widmen mag, und die darum mit einer effektvollen mise en scène zufrieden ist, ohne weiter nach dem Gehalt des Dargebotenen zu fragen. Aber dem ist nicht so. Wenn die alten Japaner ein wertvolles Geschenk gaben, pflegten sie es einzuschlagen in ein ebenso wertvolles reichgesticktes Seidentuch; und diese Kulturmenschen wußten sehr wohl, warum sie das taten. Was nützt uns das beste Schauspiel, wenn der Regisseur es nicht versteht, seine Szenen und Charaktere in die richtige Harmonie zu einander zu setzen? Was soll uns eine Ausstellung von Gemälden, wenn sie in einem stimmunglosen, schlecht beleuchteten Räume in wildem Durcheinander an den Wänden hängen?

So ist die Aufmachung, die äußere Erscheinung einer Ausstellung recht eigentlich zu einer Hauptsache geworden, nach deren Wert man mit mehr oder weniger Recht die Bedeutung des ganzen Unternehmens zu beurteilen pflegt. Die Ausstellungsarchitektur ist maßgebend für den gesamten Eindruck der Ausstellung. Man sagt sich, wo die führenden Künstler, die Architekten, auf gesunden Bahnen wandeln, da wird auch in den Werkstätten des Handwerks und der Industrie eine frische gesunde Luft wehen, und man wird mit diesem Schluß schwerlich fehl gehen. So war für uns vom Kontinent Kommende der mächtige architektonisch vornehme Eindruck der weißen Stadt in Chicago schon ein überraschend wertvoller Beweis für die Güte der ameri-

kanischen Gesamtkultur, die wir zuvor noch so gründlich verachtet hatten; so hat sich Berlin 1896 als der ziemlich charakterlose Weltjahrmarkt billiger Ideen schon durch seine völlig mißlungene Architektur gekennzeichnet; und so hat Paris 1900 in seinen Ausstellungsbauten aufs deutlichste bewiesen, daß es seiner planlos genußsüchtigen Kultur an in die Zukunft weisenden klaren Zielen, an produktiver Energie bedenklich mangelt.

Ausstellungsbauten geben dem Architekten Aufgaben von besonderem Reiz; eine Art Städtebauübung ist es, die er da ausprobieren kann, unbeengt durch Brandmauern der Nachbarn, Fluchtlinien und Alltagsrücksichten, wie sie der Wohnhausbau mit sich bringt. Festlich dekorativ, nicht gebunden an die Schwere eines auf Jahrhunderte berechneten Baumaterials, beweglicher, freier im Rhythmus und kühner sind die Effekte, die man von solchen kurzlebigen Palästen erwartet. Daß einmal eine solche ganze Aufgabe, Hallen und Pavillons, Erfrischungs-, Verwaltungs- und Ausstellungsbauten einheitlich in ihrer Anordnung und Gestalt zu entwerfen und auszuführen, in eine Hand gelegt werde, sodaß ein Gedanke, ein persönliches Stilgefühl das Ganze formt, ist meines Wissens noch nicht versucht worden; Kompromisse, Nachträge und Einschreibungen aller Art pflegen das Bild der Ausstellungsarchi-



Das Weinrestaurant. Entwurf von Oberbauinspektor Rauchheld.



Die Halle für kunstgewerbliche Altertümer. Entwurf von Baurat Freese.

tekturen meist abwechslungsreicher zu machen, als dem künstlerisch empfindsamen Auge lieb ist; und nicht selten teilen sich in die Aufgabe Baumeister von so verschiedenem Glaubensbekenntnis, so entgegengesetzten Zielen, daß ein Zusammenstimmen selbst bei den Hauptbauten schon unmöglich ist.

Oldenburg hat — soviel läßt sich jetzt schon sagen — mit seinen Ausstellungsbauten, mit dem äußeren Gesamtbilde seiner Bretterstadt, entschieden Glück gehabt. Die Waldkulisse des Eberstenholzes begrenzt die Wiesenfläche von rund 9 ha, die dicht am Rande der Stadt zum Ausstellungsplatz bestimmt wurde; die Roonstraße gab in ihrer Verlängerung von selbst die Achse, an deren oberem Ende, den Blick abschließend, das Hauptgebäude der Ausstellung zu stehen kam, während sich links und rechts die übrigen Bauten und Pavillons an der Straße angeschlossen. Es sind ihrer erfahrungsgemäß schließlich immer mehr, als der ursprüngliche Ausstellungsplan vorsah; und da die meisten ohne das Zutun der Oberleitung in oft recht extravaganten, absichtlich auffallenden oder auch wohl nur ungeschickten Privatstilformen errichtet zu werden pflegen, so entsteht in dieser Straßensucht gerne ein allzu phantastisches verworrenes Architekturbild mit lauter Reklametendenzen anstatt ruhiger, stimmungsvoller Zusammenwirkung. Da trifft es sich für die Oldenburger Anlage glücklich, daß eine kräftige, breit ausgreifende und somit dominierende Architektur von persönlicher Wucht und von klarster Einfachheit dem Hauptgebäude zu Hilfe kommt, die Querachse des Ausstellungsplatzes beherrschend und tonangebend nach allen Seiten, die vornehme, großzügige Architekturanlage der Kunsthalle von Prof. Peter Behrens. Sie gibt der äußeren Gesamterscheinung der Ausstellung die künstlerische Weihe.

Wenn ein solcher Organisator großen Stils alle diese Hallen, Häuser, Häuschen und Zelte ringsum hätte zu rechtücken und zustützen können, bis sie sich so fein und selbstverständlich zu einem klaren System zusammengefunden hätten, wie dieser straffe Organismus der Kunsthalle und ihrer Filialbauten es zeigt — das wäre im Zusammenhang mit der großen landschaftlichen Umgebung ein Erfolg geworden, um den alle Ausstellungsstädte Oldenburg hätten beneiden müssen. Peter Behrens ist ein Architekt von der Art wie jene Alten, die eine strenge akademische Formel für die Architektur als notwendig ansahen, und die deshalb nicht bei den Mauern des Hauses selbst ihre Aufgabe aufhören lassen: er zieht auch die weite umgebende Bodenfläche in das System seiner Architektur mit herein, bildet tief liegende Rasenflächen und erhöhte Wandelgänge, Pergolen und Baumwände; er treibt Architektur mit den Elementen der Landschaft und setzt an die Brennpunkte seines regelmäßig

rechtwinkelig angelegten Systems kleine Architekturen, die somit zum Hauptbau in ein klares harmonisches Verhältnis treten. In so glücklicher weit ausgreifender Anlage wie hier hat er seine Ideen bisher noch nicht verwirklichen gekonnt; der Düsseldorf-Garten von 1903 war eine Vorstudie zu dieser schlichtweg vollendeten, der ganzen Ausstellung ihr künstlerisches Gepräge gebenden Architekturanlage der Kunsthalle. Der Bau selbst vereinigt in ebenso schlichten und rhythmischen Massenverhältnissen wie in materialmäßig gedachter Behandlung der Wände und des Daches die zehn Räume, welche der auf nordwestdeutsche Künstler beschränkten Ausstellung dienen; um eine mittlere basilikale Halle mit seitlichen Oberfenstern,



Das ammerländische Bauernhaus.

dunkler Balkendecke und vierseitig abgewalmten Ziegeldach schließen sich kleine, niedrige Oberlichträume, in deren Flucht sich nach hinten in das Grün des Parkes mündend ein Lesezimmer einfügt. Während diese Räume den Gemälden und der schwarz-weiß Kunst dienen, ist die Plastik, so weit es eben tunlich war, im Freien in den Wandelgängen und in grün bewachsenen Pavillons aufgestellt; auch hier ein Fingerzeig feiner und neuer Art, wie das Kunstwerk von der Ausstellungsmarktware zur lebensvollen, mit seiner Umgebung zusammenwirkenden Persönlichkeit erhoben werden kann. — Man wird von der Oldenburger Ausstellung von 1905 sagen, daß ihr Ereignis dieser Bau von Peter Behrens war.

Vielleicht mit bewußter Absicht hat sich der einheimische Künstler, in dessen Händen die Hauptaufgabe der übrigen Ausstellungsbauten lag, Oberbauinspektor Rauchheld, an die einfachen, modernen Formen der Behrensdchen Architektur angeschlossen, nicht nachahmend, sondern in eigener Weise weiterbildend, was aus den Wiener und Darmstädter Anregungen der letzten Jahre ihm sympathisch erschien. Daß dieser Weg zu einer guten Ausstellungsarchitektur führt, das beweist die Haupthalle, die mit ihrer Front vielleicht noch etwas wuchtiger zur markanten Abschlußkulisse der Ausstellungsstraße hätte emporgewachsen können, die aber jedenfalls fein empfunden und in großen, gut abgewogenen Linien komponiert als ein charakteristisches Bild sich der Erinnerung einprägt.

Rauchheld hat das gefährliche Mittel des falschen Gipsprunkes ganz vermieden; wer die aufdringliche Imitationskunst der anscheinend aus eitel Steinmehrwirk errichteten Pariser Paläste von



Die Urania (Wempehalle). Entwurf von Baurat Freese.

1900 im Gedächtnis hat, der wird ihm diese klare, materialgerechte Einfachheit ehrlich danken. Ein fest gezimmerter Holzbau, dessen Dachgespärre in der imposanten Haupthalle des Innern offen zu Tage liegt, markiert sich das Gebäude in seiner Fassade durch zwei stumpf abgeschnittene, mit kräftigen Gesimsen abschließende Pylonen, zwischen denen die Eingangshalle liegt. Plastisches Ornament ist fast ganz vermieden; gute Verhältnisse, geschmackvoll eingefügte Fensteröffnungen, eine originelle Farbe, ein rötliches Grau mit eckigen, hellen Ornamentflecken als Fries geben den Eindruck.

Hat der Künstler es hier auf die Massenwirkung des Ganzen abgesehen, so gaben ihm die beiden kleinen seitlich nach der Vergnügungsecke hin und anderseits zwischen dem Hauptgebäude und der Kunsthalle gelegenen Wirtschaftsgebäude Gelegenheit, seine Absichten in zierlichem Maßstab an malerisch frei komponierten mit Veranden, Balkons, Hallen und Zimmern ausgestatteten Architekturen von einer neuen Seite zu zeigen. Raubbeworfene weiße Putzflächen und bunt gestrichenes Holzwerk, da und dort eine gut modellierte moderne Ornamentkonsole oder ein durch Farbflecken betontes Gesims sind die Effekte, mit denen diese in der Gruppierung und Raumbildung wie in der äußeren Erscheinung gleich vortrefflichen Bauten wirken. Besonders das kleine Weinrestaurant ist ein feines Stück idyllischer Parkarchitektur, ohne Affektiertheit und Stilmacherei schlicht und reizvoll zugleich. — Nahe hinter ihm, in den Bäumen des Gehölzes versteckt, liegt auch das — leider einzige — Stück Oldenburgischer urheimischer Bauernbaukunst, das die Ausstellung bietet: das Ammerländer alte Bauernhaus, in dem ein Wirtschaftsbetrieb untergebracht ist. Es ist leider keines von den Häusern der großen wohlhabenden Bauern mit ihrer imposanten Dielenhalle und dem behaglichen Flet; es ist nur ein Köterhaus; aber mit allem Drum und Dran, dem Ziehbrunnen und dem Zaun, dem vorgeschobenen Schweinestall und der offenen Feuerstelle, den Fachwerkwänden und dem Strohdach, gibt es vom Typus seiner Art, der glücklicherweise im Oldenburger Lande noch in hunderten von kräftigen stolzen Beispielen erhalten ist, doch einen ungefähren Begriff.

Von dem Hauptrestaurant, dessen Sitzplätze einen bequemen Überblick über die ganze Kunsthallenbaugruppe geben, gelangt man nach dem Eingang hin zu dem schräg zur StraÙe liegenden Fachwerkbau, der die alten Schätze Olden-



Wasserpartie am Hoyer'schen Bierrestaurant.

burgischen Kunstgewerbes beherbergt. Von diesen in farbig lebhafter Fachwerkweise errichteten anspruchslosen Bauten rührt das erstere vom Architekten Früstück, das zweite von dem Baurat Freese. Schulbaracken und Linoleumausstellungsbau und einige kleinere Pavillons, die zusammen eine bunte Musterkarte von den Architekturversuchen der letzten 20 Jahre geben oder ganz anspruchslos als Nutzbauten fungieren schließen sich daran und führen den Blick zurück zu dem malerisch nett und einfach behandelten Fachwerkbau des Verwaltungsgebäudes das den Eingang flankiert.

Das ist das äußere Bild, der Rahmen des für Oldenburgs Größe und seinem Anteil an dem deutschen Gewerbe- und Industriefleiß sicherlich sehr ehrenvollen Unternehmens dieser Ausstellung. Entspricht der innere Gehalt dieser in der Hauptsache vorzüglich gelungenen äußeren Erscheinung, dann werden die Leistungen des Landes bei dieser Meerschau glänzend bestehen.

Dr. K. Schæfer.

Die Stadt Oldenburg im Spiegel der Vergangenheit.

Von Oberlehrer Dr. Kohl.

Wer die Geschichte einer Stadt gern aus ihren Baudenkmalern entziffert, wird in Oldenburg wenig Stoff dazu finden. Was an älteren kirchlichen und profanen Bauten vorhanden war, ist meist durch Neubauten ersetzt, und was erhalten geblieben ist, ist wenig auffällig. So sucht denn das Auge hier fast vergeblich nach Tor- und Mauerresten, nach älteren Kirchen und Kapellen, nach jenen Gilden- und Bürgerhäusern aus Fachwerk mit vorspringenden Stockwerken und steilen Giebeln, wie sie, in der Gegenwart oft pietätvoll wiederhergestellt, die Straßen so vieler niederländischer Städte zieren, — der Gesamteindruck, den die Stadt zunächst auf den Fremden macht, ist der großer Neuheit. In der Tat sind die Stadtteile, die man, von außen kommend, betritt, im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden. Gerade sie sind es, die den größten Teil der von Häusern bestandenen Fläche des Gemeindegebiets bedecken und Oldenburg das ihm eigentümliche Gepräge verleihen. Breit und sauber liegen die Straßen da. Aus den Ziergärten, die man vor den meisten Häusern findet, winkt die Rose, die oldenburgische Lieblingsblume, herüber. Zwischen den im freundlichen Dillenstile gehaltenen Häusern hindurch, an deren Balkonen und Erkern Schlinggewächse emporranken, blickt man in die größeren Hintergärten hinein, die, im Schatten blühender oder fruchtbefehwerter Obstbäume liegend, in doppelter



Das Elisabeth Anna-Palais.